

Aufgaben und Rollen von Begabtenförderern/innen

Salomé Müller-Oppliger stellte das Berufsbild von Begabungsspezialisten an Schweizer Schulen dar. Ausgehend von einer Analyse der vielfältigen Aufgaben definierte sie die Kompetenzen, die Lehrerinnen und Lehrer erwerben müssen, um im Kollegium einer Schule die Begabtenförderung voranbringen können. Leider gilt dort oft der Spruch: „Der Prophet gilt nichts im eigenen Lande“. Deshalb sind klare Aufgabendefinitionen und feste Formen des Austausches wichtig. In der Diskussion wurde klar, dass nicht alle Begabtenförderer/innen alle nötigen Kompetenzen erwerben müssen, sondern dass auch hier arbeitsteilig vorgegangen werden müssen.

Silvia Greiten stellte unter dem Titel „Zwischen Feind und Begleiter“ pointiert die divergierenden Rollen von Lehrkräften vor, die Begabtenförderung betreiben wollen. Dabei kontrastierte sie die Sicht der Institution mit der Sicht der begabten Schüler/innen. Aus institutioneller Sicht sollten Begabtenförderer über die praktischen Kompetenzen der Beobachtung, Beratung und Organisation individueller Schullaufbahnen verfügen. Schüler/innen hingegen – so eine kleine Studie mit Hochbegabten – erwarten auf Seiten der Lehrkräfte Fachwissen und Liebe zum Fach, individuelle Ansprache, das Öffnen von Perspektiven und Gerechtigkeit. Sie erwarten, dass Lehrerinnen und Lehrer „Marathonläufer“ an der Seite der Hochbegabten sind, Motivatoren und Entwicklungshelfer sowie Ringkämpfer gegenüber dem Kollegium für die Belange der Schüler/innen.

Die beiden Vorträge warfen zusammen die Frage nach der Persönlichkeit von Begabtenförderern/innen auf: Um Hochbegabte fördern zu können, ist es ausreichend, Lehr-, Beratungs- und Organisationskompetenzen zu erwerben, oder muss die eigene Persönlichkeitsentwicklung im Vordergrund stehen? Wie wirksam können Lehrerinnen und Lehrer sein, die zwar ihr Fach beherrschen, aber von den Schülerinnen und Schülern als Personen abgelehnt werden? Welche Personen sollte man davon abhalten, den Lehrberuf zu ergreifen? Und was tut man mit Hochbegabten, die nicht gefördert werden wollen?

Friedhelm Käpnick sprach zunächst von der Vielfalt mathematischer Begabungsausprägungen, auch schon bei Kindern. Mathematische Begabung insgesamt bestünde in verschiedenen Facetten der Informationsverarbeitung und einem besonderen Gespür für Mathematik, erkennbar durch sorgfältig ausgewählte Aufgaben. Der Referent demonstrierte dann an ungewöhnlichen und blitzschnellen Aufgabenlösungen von jungen Mathe-Assen, wie speziell das mathematische Denken hochbegabter Kinder aussieht, aber wie schwierig es von den mathematischen Denkprozessen her zu analysieren und dann im Unterricht zu beeinflussen ist. Lehrkräfte brauchen nicht nur – so der Referent – fachwissenschaftliche, fachdidaktische und erziehungswissenschaftliche Kompetenzen, die Diagnostik einschließt. Sie müssen ebenso Manager/innen von Unterrichtsprogrammen und -projekten sein und einen unermüdlichen Idealismus aufweisen.

Anne Sliwka sprach über die Klaviatur der Begabtenförderung in einer heterogenen Schulgemeinschaft. Ausgangspunkt ist die hohe Wertschätzung von Diversität im kanadischen Bildungssystem. Logische Folge ist die Abschaffung der sozialen Bezugsnorm, um der Individualität des einzelnen Kindes gerecht zu werden. Pädagogisch sind ausschließlich die individuelle und die kriteriale Bezugsnorm zum Zweck der Ermutigung und Führung zu verwenden. In jedem Kind ist durch Förderung die „Zone der nächsten Entwicklungsstufe“ (Vygotski) anzusteuern. Nach Sliwka sollte das individuelle Interesse von

begabten Kindern den Ausgangspunkt von Förderung darstellen. Instrumente wie Lernverträge, Portfolios und Kompetenzraster helfen bei der Gestaltung und Bewertung individuellen Lernens. Die Leistungsbewertung wird auf viele Schultern verteilt, z. B. auch von Experten vorgenommen, mit denen die Schüler außerhalb der Schule in Projekten zusammenarbeiten. Lehrerinnen und Lehrer müssen gerade bei individualisiertem Lernen folgende Verhaltenskompetenzen zeigen: Verbalisierung und Modellierung von Denkprozessen (Artikulation), Unterstützen bei Arbeitsschritten (Scaffolding), Diskussion des eigenen Tuns (Reflexion) und Zurückziehen bei selbstständigem Arbeiten (Fading).

Ernst Hany thematisierte dann noch das Thema Begabungsdiagnostik und machte deutlich, dass sich Begabung in erster Linie in den Reaktionen auf Förderangebote zeige. Deshalb müsste eine Begabungsdiagnostik – im Sinne der Erfassung eines Potentials zu besonderen Leistungen, das durch Förderung aktiviert werden könne – vor allem auf Lern- und Leistungsprozesse achten. Nur wenn keine Leistungsnachweise vorlägen, sollte man auf Fähigkeitsmessungen zurückgreifen, und dabei sei das Lehrerurteil durchaus verwendbar, wenn man dessen Stärken und Schwächen richtig berücksichtige. Er schlug einige einfach zu handhabende Verfahren zur Erfassung des Lehrerurteils vor (www.schlauseite.de).

In diesen Vorträgen wurde deutlich, dass die persönliche Bereitschaft von Lehrerinnen und Lehrern, Kinder auch über längere Entwicklungsstrecken zu begleiten und dabei auf aktuelle Konzepte zur Erfassung und Förderung der Lernentwicklung zurückzugreifen, die entscheidende Basis für einen umfassenden Fortschritt in der Begabtenförderung darstellt.